

Heinrich Burhenne

Der Lehrer und Dichter

Sommerabend

Die Sonne badet vor der Nacht im Strom,
der schwarze Kahn brennt ganz in Gold.
Aufglüht der Sauerampfer kupferrot,
der Roggen duftet ernst wie Brot.

Die Sonne lautlos ist versunken,
die Erde ruht nun sommertrunken.
Die Margareten stehn am dunklen Teich
unschuldig groß und weiß und weich.

Sieh, vor der Nacht wächst leicht der Schmerz:
der Nachtwind kühlt dein warmes Herz.
Dein Schicksal reift, bringt dich nicht um:
Gib dich nur hin, sei stark und stumm.

1992 wäre er 100 Jahre alt geworden, Heinrich Burhenne, der Pädagoge und Dichter vom Niederrhein. Er war dieser Landschaft sicher eng verbunden, doch gehörte er nicht zu den Schriftstellern, die man gemeinhin als »Heimatlidher« einordnet. Und wenn man sich heute die Titel seiner Geschichten und Legenden anschaut, dann spielt die Landschaft nur eine untergeordnete Rolle. Er hat den ganzen Kosmos in seine Legenden und Märchen, seine Kurzgeschichten und Schauspiele einbezogen. Darüber hinaus war er kein gebürtiger Niederrheiner. Seine Wiege stand im Dörfchen Wehlheiden bei Kassel. Dort wurde er am 26. Juli 1892 als Sohn eines Eisenbahnbeamten geboren. Da ein Eisenbahner aus »betriebstechnischen« Gründen häufig versetzt wurde, landete Vater Burhenne schließlich nach einigen Zwischenstationen in Duisburg. Und so wurde aus dem in Hessen geborenen Sohn Heinrich auf Umwegen ein Niederrheiner. Er besuchte das Lehrerseminar in Rheydt und arbeitete als Junglehrer an der einklassigen Volksschule in Niederdorf bei Straelen. Vom Einsatz im Ersten Weltkrieg blieb er verschont, da er »nicht tauglich« war. Um so aktiver war sein Geist, für dessen Betätigungsdrang die beschränkten Verhältnisse des kleinen Dorfes nicht ausreichten. Er ließ sich bei Kriegsende (1918) an die Schule in Walsum-Aldenrade versetzen. Dort heiratete er 1920 seine Kollegin Elfriede Hünerbein, die aus Krefeld stammte. Damit war die Integration in Volk und Landschaft des Niederrheins vollzogen. Im alten Kreis Dinslaken, an der Nahtstelle zwischen der Landschaft der Weiden, Felder und Wälder und der Industrielwelt der Zechen und Eisenhütten fand er seinen eigenen Acker als Pädagoge und Dichter. Und so wuchsen seine ersten künstlerischen Versuche aus dem Bemühen des Lehrers, mit Hilfe der Poesie und der Dichtung Kindern die Welt der Märchen und Sagen zu öffnen und verkümmerte Phantasien neu zu beleben.

Aus dieser Zeit stammen Märchen und Sagenspiele wie »Der junge Garten«, »Die Myrtenprinzessin« (nach Brentano), »Die Gänsemagd« (nach Gebr. Grimm), »Die Maienkönigin«, ein Spiel eigener Erfindung. Es sind Stücke für das Kinder- und Jugendtheater, deren Wirkung weit über die pädagogische Absicht hinausgeht. Karl Röttger rechnet sie »zum Besten, was in dieser Gattung vorhanden ist«.



Heinrich Burhenne, 1938

Mit 44 Jahren (Röttger: »ein spätreifer Dichter«) veröffentlichte Burhenne im Brückenverlag mit »Gang in die Welt« seinen ersten Band mit Gedichten. Röttger erkennt darin »eine dichterische Begabung, deren Bedeutung nicht mehr übersehen werden kann, in der sparsamen, manchmal fast herben, dann wieder melodischen Art seines Strophenbaus und seiner freien Verse.«

Der Verleger R. K. Jaeckel brachte ein »Erzählbuch« Burhennes heraus, dem der Dichter den einfachen Titel »Legenden« gab. In diesem Buch hat sich Burhenne zu einer Sprache durchgerungen, die ganz ihm zu eigen ist und die aus sich und durch sich selbst überzeugt. »Legenden sind es, ja, und doch Wirklichkeiten, geistige Wirklichkeiten in sinnhafter, symbolträchtiger Gestalt« (Röttger).

25 Jahre des pädagogischen Wirkens und des Schaffens als Poet und Dichter waren ihm im alten Kreis Dinslaken und an der Walsumer Schule vergönnt. Sein Nachlaß (ungefähr 50 Nummern) wurde auf Röttgers Rat dem Heinrich-Heine-Institut in Düsseldorf übergeben. Darunter befand sich auch das Manuskript zum Schauspiel »Die Zaubergeige«, das auf der Dinslakener Freilichtbühne mit großem Erfolg aufgeführt wurde.

Burhenne hatte viele gute Freunde am Niederrhein, Gleichgesinnte, die in seinem Geiste schufen: Erich Bockemühl, Christian Geßner, Erich Brautlacht, Otto zur Linde, die Dichteralite vom Niederrhein. Dazu kamen die Maler: Karl Ruhnau, Otto Pankok und August Oppenberg. Letztere haben ihn porträtiert. Er war einer der ihnen, am Niederrhein verwurzelt. Und jetzt dürfen wir auch seine Verbundenheit zur niederrheinischen Landschaft zum Ausdruck bringen:

»Es lag in seinem Gemüt, daß ihm zwischen Wacholder und alten Eichen die Dinge der kleinen Schönheiten zum Sinnbild des Reichtums in der Armut werden konnten . . . Aber er war nicht minder, wie es sich aus seinen Büchern ergibt, dem Menschen vor Kohle und am Eisen zugetan, dem Dom wie dem Zechenturm, und er kannte die Architektur alter Kirchen und das, was sie an Schätzen der Kunst in sich bargen. Mit allen diesen Beziehungen zur Gegenwart und Vergangenheit ist er einer der wesentlichen Dichter des Niederrheins geworden.« So schrieb sein Freund Erich Bockemühl vor rund 30 Jahren.

Burhenne starb am 30. März 1945 in den turbulenten Tagen des Kriegsendes. Seine Schriften sind zur Zeit vergriffen und im Buchhandel nicht mehr erhältlich. Ihr endgültiges Begräbnis im Heinrich-Heine-Archiv wäre zu bedauern. Vielleicht findet sich ein Verleger, der eine Anthologie mit ausgewählten Werken von Burhenne und seinen niederrheinischen Dichterfreunden herausgibt. Er würde sich um die Kultur unserer Region verdient machen.

Heinrich Burhenne

Rauhreif

Schweifende Nebel sind verwandelt zu Kristall.

Die Erde lauscht: ein weißer Wundersaal.

Die schwächsten Zweige blühen reich
in weißem Moos.

Die alten Bäume halten reich
wie Leuchter ihre feierlichen Äste groß
in den weißen Tag.

Geht da ein Schritt,

Eisriesenschritt vom Norden fern vorbei?

Die Sonne selbst zerschlägt ihr kupferrot
Gefäß und übergießt opfernd den Horizont.

Das Feld wird märchenblau.

Die Welt verstummt.

Wir stehn vermummt
und fühlen Frühlingsknospen schon
in unserm Blut.